Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 2 (1853)

Artikel: Die Burg Nydeck an der Aare mit ihrer Umgebung

Autor: Howald, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

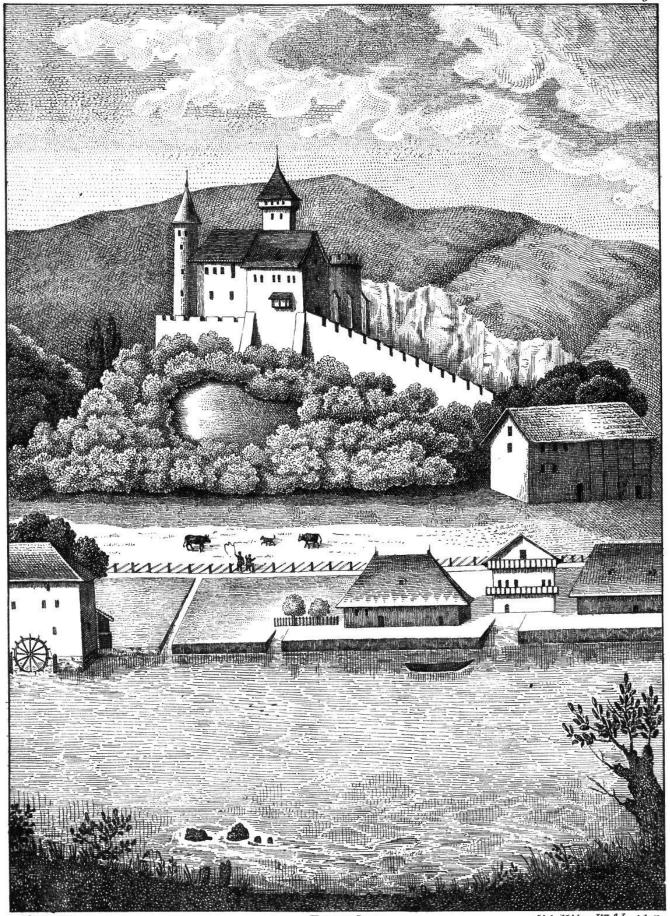
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ringli del:

Howald cop.

Lith Nick u. W. Schmide.

Die Burg Undeck an der Aare.

Die Burg Nydeck an der Aare mit ihrer Umgebung.

Bon Karl Howald, Pfarrer in Sigriswyl.

Bur Zeit, als man von der Höhe des Gurten aus in den nähern Umgebungen desfelben nur einzelne Meier= höfe wahrnahm, wie Bumpliz und am Sulgenbach, in weitern Entfernungen, auf waldumwachsenen Sügelvorsprun= gen, etliche Burgftälle und ftarte Schlöffer, zunächst dann ein Pfarrdorf, Köniz genannt, erhob sich auf der östlichen Spige der hüglichten, zerklüfteten Halbinsel, auf welcher jett Bern fteht, einsam, eine kleine Burg, beren Dach zwischen den Gipfeln uralter Eichen emporragte und die Rydeck hieß, während man den nordöstlichen, ziemlich schroffen Abhang an derfelben, den die Aare begrenzte, "im Sack" nannte. — Justinger nennt sie: Burg Nideck; Tschudi: Besti Nydeck; Valerius Anshelm: Schloß Nydegg. Neuere Geschichtsforscher bezeichnen sie bald als eine impo= fante Reichsburg, bald als ein romantisches, herzoglich= zähringisches Jagdschloß. Einige Steptifer haben die Existenz einer Burg an diefer Stelle in Zweifel ziehen und die Wohnung der Reichsvögte, so wie die zähringischen Berzoge, weiter in die Stadt hinauf, an die Junkerngaffe oder an die Rramgaffe, seten wollen, des Umstandes wegen, daß über die Grundsteinlegung der Beste weder das Datum, wann sie geschehen sei, noch, wie es dabei zu = und hergegangen, in einer Urkunde vorhanden sei,

auch eigentlich nirgendwo ausdrücklich gesagt sei, die zäh= ringischen Herzoge hatten da unten auf der Rydeck residirt,

wenn fie fich zu Bern aufgehalten hatten.

Wir bedauern recht fehr den tiefgefühlten Mangel urkund= licher, speciellerer Nachrichten über den Ursprung der Nydeck, find jedoch weit entfernt, Bolkssagen, wie diejenigen über die Mndeck, nur deswegen in Zweifel zu ziehen, weil fie nicht mit einer, den Bau der Burg chronologisch bestim= menden, urkundlichen Angabe unterstützt werden können, und find so kuhn gewesen, gar eine Geschichte der Burg Nydeck schreiben zu wollen; haben auch, nachdem wir sowohl im Stadt = als im Staatsarchiv uns nach Urkunden um= gesehen und an Ort und Stelle topographische Notizen gesammelt, uns auch mit dem bekannt gemacht, was hierüber in historischen Forschungen theils dem Bublikum mitgetheilt, theils noch nicht bekannt geworden war, und weit Mehreres gefunden, als wir anfänglich zu hoffen maaten.

Auf dem Gipfel des untersten Theiles der hüglichten, von der Aare umfloffenen, Halbinfel stand, die einzelnen Fuße der Sudseite langs des Aarufers stehenden, rußigen Sutten überschauend, ein fteinernes, festes Berren= haus mit Strebepfeilern und Thurmen fammt einem dazu gehörenden Hofe, der ummauert war; es war Eigenthum des Reichs und gewährte bis zur Zeit des Stadtbaues, im Jahre 1191, bisweilen dem Bergog von Bahringen und feiner Dienerschaft, wenn er sich in dieser sehr wilden, rauhen Gegend mit der Jagd ergötte, ein Obdach. Sonst residirte der Fürst bekanntlich zu Burgdorf, von wo aus er die Länder des Hochburgunds oder "mindern Bur= gunde" als Rector oder kaiferlicher Statthalter verwaltete. Damals und noch nach dem unternommenen Stadtbau war die wichtigste Bedeutung der Burg Nydeck diese, daß unter der Eiche, im Hofe derselben, drei Mal im Jahr, im Hornung, Mai und Herbst, öffentliches Gericht oder Land= tag gehalten wurde.

Auf die Burg mußten während der zähringischen Herrschaft die Abgaben zu Handen des Reiches abgeliefert werden, nebst den Hofstattzinsen der Bürger auch den Ertrag des Zolles, der Münze, so wie der hohen Gerichte, während die geringern Bußen dem Schultheißen und dem

Beibel zufielen.

Wie aus der von Kaiser Friedrich II. im Jahr 1218 den Bernern ausgestellten Handveste deutlich erhellet, hat Herzog Berchtold V. von Zähringen, der Erbauer der Stadt, die Burg Rydeck befestigt (quam dux apud vos sirmavit); überdieß hatte er von der obern Stadt her bis zur hofporte einen geebneten, gegen den Stalden mit einer starten Mauer geschütten und unterftuten, breiten Weg angelegt; diese Mauer erscheint noch auf dem, auf Beranstal= tung der Regierung im Jahr 1757 vom baselschen Geometer Brenner aufgenommenen Plan des untern Stadttheiles und hieß noch zur selben Zeit die "alte Mauer;" fie zog sich von der vordern Ecke des obersten Hauses an der Schattseite des Staldens, wo ein Fugweg auf's Nydeck-Höflein heraufführte, in der Richtung gegen den vier= röhrigen Brunnen, der damals Schwendebrunnen hieß, aufwärts, und wnrde abgebrochen, weil da, wo fie ftand, vor dem Interlaken = und Frienisberger-Hause, eine bedeutende Abgrabung des Staldens stattfand.

Unter der durch Berchtold V. bewerkstelligten Befesti= aung der Burg war auch die Erbauung zweier sogenannter Trommauern begriffen, deren eine sich von der Beste an der Schlucht gegen die Matte hinunter zog, in der Richtung, welche die spätere Andeckstiege hatte; die andere hingegen, welche laut Tellbuch von 1448 damals noch stand, an der Ostseite des Hügels in der Richtung gegen das erste Stadtthor, später Ramseierloch genannt, ging.

In einer Urkunde, welche König Rudolf, der große Habsburger, den Bernern in Folge der durch diese eigensmächtig vorgenommenen Zerstörung der Burg ausstellte (1274), wird sie "Castrum", das heißt, ein starkes Schloß, genannt. Das Wort Castrum wird in frühern Urkunden aus dem achten und neunten Jahrhundert von Besten und Ortschaften gebraucht, die ehemals von den Kömern im Lande gegründet oder stark verschanzt worden waren.

Da nach der Form und Gestalt des ursprünglich vom obern Theile der Halbinsel durch eine Schlucht, die von der Nydeck bis zur Schutzmühle sich zog, abgesonderten Hügels der höchste Theil desselben nicht größer gewesen sein kann als die großentheils auf den Grundmauern der Burg erbaute, 33 Schritt lange und 14 Schritt breite Nydeckstirche sammt dem Nydeckhöslein, so kann man sich ungefähr einen Begriff von der Größe der ehemaligen Veste machen, nebst dem Hose dazu.

Was aber Berchtold V. bei Erbauung und Ausbesse= rung von Schlössern unter dem "Firmare" verstand, mag aus dem Anblicke des von ihm aufgeführten Schlosses zu Thun entnommen werden, das er als einen Schlössel zum

Oberlande dort hinstellte.

Jedenfalls hatte das von Berchtold V. wohlbefestigte Reichsschloß der Nydeck sowohl gegen einen allfälligen äußern als gegen einen innern Feind oder möglichen Aufstand der Bürgerschaft eine militärisch=strategische Bedeutung. erhellet auch aus der Stelle in der kaiserlichen Sandveste von 1218, worin Friedrich II. den Bernern die Buficherung gibt, sie sollten, der Burg halber, "nullum gravamen" ju leiden haben (keinerlei Bedrohung oder Beschädigung); ferner kömmt in dem nämlichen Aktenstücke der die gabringi= sche Herrschaft unverblumt als ein "servitium" (Botmäßig= feit, — gelinde gesagt) bezeichnende Ausdruck vor, nebst dem noch stärkern "quo oppressi fuistis" (in der ihr niedergehalten worden feid), — Bezeichnungen, welche den ehrlichen Justinger gleichwohl nicht hindern, zu bezeugen: "Da beherrschet Herzog Berchtold die Stadt und richtet alle Sachen gar loblich und mit gutem Frieden, und da er 27 Jahre geregieret, da geboth Gott über ihn." Die Stadt Bern hatte freilich unter der zähringischen Berrschaft gewisse Freiheiten, einen eigenen Rath, der eine Competenz in Betreff geringerer, polizeiwidriger Vergchen hatte, die Ortsvorsteher frei wählen konnte, jedoch dem "Dominus " (ihrem Herrn) noch verschiedene Frohndienste zu leisten verpflichtet war. Die Beste war, wie oben erwähnt worden, nicht Stadt = sondern Reichseigenthum.

Ueberdieß führte der Herzog einen Hospstaat, welcher aus einer nicht unbedeutenden Anzahl burgundischer Edelleute bestand. War er mit demselben zu Bern, so siel,
nach dem damaligen landesherrlichen Rechte, der kostspielige
Unterhalt desselben der Stadt auf. In einer Urkunde vom
6. Oct. 1176, worin der Bater des Erbauers der Stadt
gemeinschaftlich mit demselben dem cluniacensischen Priorate
Rüggisberg die Suselmatte an der Galteren vergabete,
kommen als Zeugen aus der Familia ducis (dem herzoglichen Haushosstaate) vor ein Marescalcus (Marschall)
Gottsried von Staussen, ein Dapiser (Senneschall) Garner
von Rheinselden, ferner Hugo von Iegenstorf, Albert von
Thorberg u. A. m., die zur Dienstherrschaft der zähringischen Burgen gehörten.

Es ist beachtenswerth, wie die Berner sogleich nach des Herzogs Tod und nach der ihnen von Kaiser Friedrich II. ertheilten Handveste, die sie als eine wahre Garantie größerer bürgerlicher Freiheit betrachteten, zwar das Reichsschloß noch behalten und in gutem Stande erhalten mußten, allein mit vieler Klugheit sich in der Erfüllung dieser Leistung zu behelsen wußten, indem sie dabei unverwerkt auf ihren Rußen, auf Erlangung größerer Freiheiten bedacht waren bis zur endlichen Zerstörung der Beste, wozu sie wieder den geeignetsten Zeitpunkt wählten, nämlich den des vers

wirrungsvollen Interregnums.

Der kluge Stadtrath suchte in seiner äußerst planmäßig entworfenen und befolgten Politik Ritter und Edle aus der Umgegend, die mit ihren Burgen unter keiner andern weltzlichen Macht als unter derjenigen des Kaisers oder, wie man es im gemeinen Sprachgebrauche nannte, des Reiches standen, in das Interesse der neuen Bürgerschaft zu ziehen. Die Bewachung der Stadt und die Burghut des Reichsschlosses in der Stadt waren, die erstere der Bürgerschaft selbst, die andere allein jenen Edeln anvertraut, welche ihre Güter vom Reiche zu Lehen trugen, das heißt, die Abgaben von ihren Gütern an das Reich zu entrichten hatten, sonst durchaus frei waren, aber wegen dieser Reichsslehen verpslichtet, was in ihrer Nähe dem Reiche zugehörte,

vertragemäßig zu übermachen. Go kam es, daß die Burg= hut des Reichsschlosses der Nydeck diesen von der Stadt unabhängigen vornehmen und mächtigen Reichslebenträgern übertragen war in ihrem Bafallenverhältniffe zum Reichs= oberhaupt oder zum Kaiser. Bur Burghut eigneten sich auch die waffenkundigen Dienstmannen der Burgherren und Ritter ungleich besser als die dem Ackerbau obliegenden Landleute, die zudem, wenn sie gar Leibeigene waren, teine Waffen tragen durften, oder auch beffer als die Handwerker in der Stadt, die vom Morgen bis zum Abend in ihrem Berufe arbeiteten, oder die Sandeltreibenden in der neuen Bürgerschaft. Die Ritter hingegen, welche Burgleben besaßen, mußten auf den dem Reiche zuge= hörenden Burgen Ritterdienste leisten nach der durch das Reichsgesetz vorgeschriebenen Ordnung. Gegen Die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erschienen häufiger als früher folche Berren in stadtbernischen Urkunden als Zeugen, so Peter (nicht von, sondern) in Bubenberg, Burkhard von Egerten, Rudolf von Almandingen und andere aus Berns Nachbarschaft.

Die vom Reiche zur Burghut der Nydeck Verpflichteten hatten ihren Kehr oder ihre Zeit, einen Monat im Jahr, während dessen sie für die dazu erforderliche Dienstmannsschaft zu sorgen hatten und dafür hafteten. Die daherigen Verträge waren genau bestimmt und eidlich beschworen. In Kriegszeiten wurden, je nach der Größe und der Festigkeit einer Burg, zahlreichere oder auch nur einige wenige Dienstmannschaft in dieselbe verlegt; in Friedenszeiten genügte es, einen handfesten Knecht sammt einem Hahn und einem Hunde während eines Monats auf der Burg zu halten in

Roften deffen, dem die Burghut übertragen war.

Der Bürger zu Bern hatte also auf dem Reichsschloß der Nydeck nichts zu thun, wenn er nicht zur Beglobung oder Beeidigung eines Vertrages oder zur Entrichtung der 12 Pfenninge Bodenzins für den Hausplatz sich dahin begab oder sich nicht als Zuschauer an einem Gerichtstage dort einfinden wollte. Der Stadtrath hielt seine Sitzungen zu unterst in der Stadt, nahe bei'm Thor, wo anfangs

das "Fahr" war; zunächst bei demfelben war auch das Raufhaus, wo sich das Waarenlager befand. Der Sammel= plat der bürgerlichen Wehrmannschaft war an der Kreuzgasse, die ursprünglich viel geräumiger war; denn erst nach dem großen Brande von 1405 hatten die Straßen der Stadt eine gleichförmigere Breite erhalten; zu den Beiten, in denen das Reichsschloß auf der Nydeck stand, hatten die Sauptgaffen, geschweige erft die Rebenftragen, ein durchaus dorfähnliches Aussehen; — an den Außen= feiten der Säuser waren Erter und hölzerne Vorlauben den Fenstern entlang wie an Bauernhäusern; am Bache zu beiden Seiten wuchs Gras; Schweinställe und Dunger= haufen waren auf den Gaffen, die noch nicht gepflastert waren; in der Häuferreihe der Märitgaffe (fpater Gerechtig= keitsgaffe) standen Scheunen und vor denselben wurden, meift innerhalb enger Gingaunungen, Suhner und Ganfe gefüttert; bei den meiften Stadtbrunnen waren am Bache, der schon zu Herzog Berchtolds V. Zeiten durch die Stadt floß, Lindenbäume, unter deren Schatten des Abends geplaudert murde. Die Gotteshäuser waren täglich besucht; Bergnügens halber ging Niemand auf die Nydeck, deren Hof die meiste Zeit verschlossen war; das bevölkerteste Quartier war die Matte und der Stalden; wie man jett auf die Platteforme geht, begab man sich an die Kreuz= gaffe, auf der besonders an den Sonntagenachmittagen, wenn man von Köniz zurückgekommen war, bis zum Läuten der Vesperglocke überaus reges Leben und auch an andern Tagen der belebtefte Plat der Stadt gewesen ift.

In den verwirrungsvollen Zeiten des Zwischenreiches,

die in dem Volksliede ihre Würdigung fanden:

"Das liebe, heil'ge römische Reich, Wie halt's nur noch zusammen," —

da geschah es, daß, während draußen in Deutschland um die Kaiserkrone blutig gekämpft wurde, die Berner, wieder klug die Zeitumstände zu ihrem Vortheil ausbeutend, die herrenlose Burg der Nydeck, auf der kein Reichsvogt Gericht zu halten erschien, als ein unnütz gewordenes Gebäude zerstörten, nicht einäscherten, damit nicht der

Keuerbrand fich dem angebauten Staldenquartier mittheilen könnte, sondern ordentlich demolirten und sogleich über den Grundmauern der Offfeite des Gebäudes aus dem abge= brochenen Material eine Rapelle erbauten 1). Das Jahr, in welchem dieses sehr gewagte Unternehmen stattfand, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; als es gefchah, mochten sich die Berner, während man sich in Deutschland herumschlug, der Billigung und nöthigen Falles sogar der Unterstützung ihres frühern savoischen Protektors gewiß geglaubt haben. Nun aber anderte fich das Blatt. Raifer Rudolf, der Habsburger, zog alsbald, nachdem er die höchste weltliche Gewalt der Christenheit errungen hatte und zu Aachen gekrönt worden war, am Rhein herauf nnd wurde von allen Städten, durch die er kam, als des Reiches Oberhaupt anerkannt; dieß geschah im Jahr 1273, nachdem während des blutigen Krieges an manchen Orten Reichsgut veräußert worden war, als gabe es kein Dber= haupt mehr. Wie es den Bernern zu Muthe gewesen sein mag, läßt fich denken. Klug ordneten sie sogleich, als sie vernahmen, daß der neue, friegerische Kaiser sich Basel naberte, eine aus ihren einflugreichsten, gewandtesten Rathe= gliedern bestehende Gesandtschaft ab 2), den siegreichen Kürsten zu beglückwünschen; denn hätten sie darauf ankom= men laffen, daß er ihnen zuerst in Bern einen Besuch gemacht und sie über die eigenmächtige, vertragswidrige Berftorung der Reichsburg zur Rede gestellt hatte, wie hätten fie dieselbe entschuldigen können? Das kluge Be= nehmen der Berner erreichte seinen 3weck vollkommen. Raiser Rudolf sah die Beglückwünschung der bernischen Rathsbotschaft als eine für ihn schmeichelhafte Unterwürfig= keitserklärung, die Demolition der Nodeck als ein Fait

¹⁾ Von einem bazu gestifteten Kirchensaße haben wir nie etwas gelesen; es war, scheint es, eine kleine Kapelle, wie beren mehrere an öffentlichen Plätzen, auf Brücken und an Landstraßen standen; vielleicht war es die bei der Demolition verschonte Schloßfapelle, die neu reparirt wurde.

²⁾ Un der Spige derselben ftand der Schultheiß Heinrich von Bubenberg.

Sonderbundskrieg im Jahr 1847, und stellte zu Basel am 16. Januar 1274 zu Handen der Stadt Bern eine Urkunde aus, die sie fernerer Verantwortlichkeit und Schadenersatsses enthob und in welcher die Worte sich befanden: "Wir "heben hiermit alle Ansprache und Anklage, die wir gegen "euch erheben könnten, auf, in Betress der uns zuständig "gewesenen, in euer Stadt gestandenen, Burg, von welcher "ihr eingestehet, daß ihr sie, als kein Reichsoberhaupt "war, zerstört habt." — So benahm sich der erst gekrönte, siegreiche Fürst gegen Bern, mitten in den Festlichkeiten und Freudengenüssen, die ihm zu Basel bereitet waren; der gleiche Rudolf von Habsburg, der zwanzig Jahre später die Stadt Bern während eines Sommers zwei Mal be=

lagernd hart bedrängte.

Nicht nur mit Schild und Schwert in offener Keld= schlacht, sondern wahrlich auch durch sehr kluge Benutung der Zeitumstände ist Bern groß und berühmt geworden, und hiezu bedurfte es nicht der gesprächigsten Schwätzer aus der Zahl der "Gevatter Schneider und Handschuh= macher," die erst nach ihrer Ernennung auf der hölzernen Rathsbank die Anfangsregeln der Regentenkunft zu lernen hatten; auch war damals noch kein mit Millionen gefüllter Staatsschat vorhanden, aus dem man mit vollen Sänden nehmen und ad libitum brauchen konnte; sondern die Re= genten Berns hatten an manchen verhängnißvollen Tagen an der Spipe ihrer kampfmuthigen Mitburger, nicht mit der Feder in der Hand sondern mit der Hand am Schwert= griff, das Regieren gelernt, und waren Leute gewesen, die meift in der Welt fich umgesehen hatten, die Staaten= verhältnisse wohl kannten und zur Regierung um so fähiger waren, als die uneigennütigste Liebe und Hingebung zu und für der Stadt Ehre, Ruhm und Wohlfahrt fie befeelte.

Wir haben gesehen, wie schon zur Zeit, als die alls gemein anerkannte kaiserliche Macht das Reich regierte, Bern nach und nach die nicht mit der Bürgerschaft versbundenen, benachbarten Freiherren und Ritter, denen die Burghut der Nydeck übertragen war, in sein Interesse zu

ziehen wußten, und wie auf diese Beise die Reichsburg ihnen selbst minder gefahrdrohend und endlich, da keine kaiserliche Macht sie mehr schützen konnte und fie zur Ab= wendung äußerer Gefahr allein auf sich felbst, auf Eigen= hülfe, gewiesen waren, auch durchaus überflüssig geworden ist. Wahrscheinlich war während der Führung des Krieges um die kaiserliche Oberherrschaft auch die Erneuerung der Berträge mit den früher zur Burghut Berpflichteten in der Roth der Zeiten unterblieben und hatten fich, aus begreif= lichen Ursachen, keine neuen Bewerber zur Uebernahme der Reichslehen, mit denen die Bewachung der Beste verbunden gewesen war, gemeldet. Da in derselben Beriode die Berner, weil kein Reichsvogt fich mehr bei ihnen zeigte, die Reichsgrundzinse der Hofftatten, die Bolle und Gerichts= abgaben in Empfang nahmen, und in der Stadt allge= meinen Rugen verwendeten, so bedurften sie auch hiefur die kaiserliche Berzeihung, welche, wie diejenige wegen der Berftorung der Burg, in die von Kaifer Rudolf aufgestellte Urfunde aufgenommen worden war.

Die Berner hatten sich weit klüger aus der Verlegen= heit zu ziehen gewußt, als einige andere Städte, in denen Reichsburgen waren, die erst nach Rudolfs Reichsantritt und gleichsam unter seinen Augen von den Bürgern ver= wüstet worden sind in offener Empörung. So zu Friedberg und Oppenheim, wo die Vesten auf des Reichsoberhauptes drohendsten Besehl stärker wieder aufgebaut merden mußten, während von der Wiederherstellung des Reichsschlosses der

Nydeck keine Rede mehr war.

Wie glücklich der Augenblick für die Berner war, in denen der hochgeseierte, in der Siegesfreude überwallende Kaiser Rudolf zu Basel ihnen die mit dem großen kaiser=lichen Siegel beschwerte Berzeihungsurkunde ertheilte, erhellet auch aus der Stelle darin, wo es heißt: "Wir erinnern "uns euerer Redlichkeit und reinen Anhänglichkeit an das "heilige Reich und unsere Vorsahren seligen Angedenkens, "der Kaiser und Könige, und daß ihr niemals auf "dem Pfad der Treue gewankt habt." Mit diplo=

matischer Klugheit vermied es der um die kaiserliche Huld angerusche Herrscher, die bittenden Rathsglieder an die Stellung der Stadt Bern in seiner Grafenzeit zu erinnern.

Roch im Jahre 1732 zeigte man, wie Gruner in seinen Deliciae urbis Bernae, Seite 473, berichtet: "oben am Stalden, nahe bei der Rirche, ein fleines, holzernes Bimmer der Fraulein von Zähringen." - Wir haben an Ort und Stelle di:fem Gemach nachgeforscht, Sausleute, die da herum wohnen, befragt und Niemand hat von solcher Antiquität mehr Etwas wissen wollen; die fämmtlichen an das Kirchhöflein stoßenden Gebäude tragen Anzeigen von Bauveranderungen, die feitdem Gruner das erwähnte Buch herausgegeben hatte, vorgenommen worden Bon Fenftern z. B., die noch aus dem Beit= fein muffen. alter der Fraulein von Bahringen datiren konnten, ift keine Spur mehr da. Nach unserm Dafürhalten ift das haus "nahe an der Kirche," in welchem das erwähnte Gemach gewesen ware, kein anderes als dasjenige des alten Rauf= hauses, dessen Vorderseite unten an der Gaffe "der Enge" dem alten Thorthurm beinahe gegenüber, an der Sonnseite der Strafe, fteht, und deffen Rückseite an den Nydeckhügel und an das Nydeckhöflein ftogt. Diefes Saus war anfänglich Reichseigenthum gewesen wie die Burg und ging nach der Zerstörung der lettern an die Stadt über, wie das zwar noch erkennhare, obgleich arg ver= stümmelte, steinerne Stadtwappen mit der Jahrzahl 1555 an der Sauptseite gegen die Gaffe bezeugt. Noch im fünf= zehnten Jahrhundert wurden die obern Gemächer des Gebäu= des zu Gefangenschaften für Personen vornehmeren Standes gebraucht, die man weder in's sogenannte Pfaffenloch bei der Stift noch zu den inhaftirten Dirnen im Zeitglocken= thurm führen laffen wollte. Im Jahr 1449 wurde die früher sehr angesehene Frau Schultheißin Sofmeister, eine geborne von Rheinach, die sich politischer Umtriebe

schuldig gemacht hatte, in die Gefangenschaft "bei der

Nydeckfapelle " gebracht 3).

Beachtenswerth ist, daß kraft alter Uebung noch heut zu Tage in dem ehemaligen Kaushause, obschon dasselbe seit Jahrhunderten eine Privatwohnung war, ein freier Durchgang für Jedermann geblieben ist; man tritt vom Kirchhöslein in einen Gang, von welchem durch das Haus hinunter Treppen bis auf die Gasse der Enge führen. Der Gebrauch dieses Durchpasses datirt aus den ersten Zeiten der Stadt her. Dieser Fußpfad war die kürzeste Berbindung zwischen der Burg und dem Stadtthor; durch dasselbe ankommende Reiter, die in's Schloß wollten, machten den

Umweg über den Stalden herauf.

Nach einer alten, nun beinahe ganz verschollenen, Bolkssage soll von der Reichsburg, der Nydeck, ein untersirdischer Gang unter dem Aarbette durch in das am jensseitigen Ufer auf einer Sandfluh stehende Klösterlein geführt haben. Im damaligen Zeitalter hatten manche Burgen, wie die zu Thun, Strättlingen u. a. für Fälle der Noth solche Rettungswege. So sührte auch z. B. ein solcher von der Pfalz oder dem Hof zu Zürich bis zum Gotteshause Detenbach, von welchem aus man auf der Limmat entweichen konnte; man hielt lange Zeit diese Beshauptung für ein Mährchen, bis sich im Jahr 1818 mittelst angestellter Untersuchungen dieselbe durchaus bestätigte. — Wie mir ein glaubwürdiger, in der Enge an der Matte wohnender Mann versicherte, soll man in den 1820ger Jahren in dem Keller eines Hauses an der Sonnseite der erwähnten Gasse Spuren eines unterirdischen Ganges entsdeckt aber die Dessung sogleich wieder vermauert haben;

³⁾ Sie war zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt worden. Lange Zeit nachher geschah es, daß zu Bern auch über eine Frau Perregaur, geborne von Watten wyl, welche angeklagt war, fremden Gesandten Mittheilungen von Staatsgeheimnissen gemacht zu haben, Blutgericht gehalten wurde. (Siehe über ihre Person und ihren Handel die Darstellungen in Tilliers Geschichte Berns IV. 316 u. f.; Gelzer, die drei letzen Jahrhunderte der Schweizergeschichte 1839, II. 152 u. f.)

das Haus, worin dieses geschehen sei, liege in gerader Linie zwischen der Nydecktirche und dem Wirthshause zum Klösterlein. — Bon dem im Jahr 1416 erbauten Rathshause zu Bern führt noch jetzt ein unterirdischer Gang bis an's Aaruser. Da Berchtold V. sich nicht selten zu Zürich befand und alsdann daselbst auf der Pfalz wohnte, muß ihm der dortige Gang nicht unbekannt gewesen sein; daß er einen ähnlichen auf der Nydeck zu Bern in den sehdes vollen, stürmischen Zeiten der Erbauung der Stadt angelegt

haben werde, ist wahrscheinlich.

Unfern Zeitgenoffen scheinen Nachrichten folder Art der Fabelwelt anzugehören, weil sie sich in den gewohnten-Buftanden eines geordneten, burgerlichen Lebens und bei der in die Berfassungen aufgenommenen Gewährleiftung für die Sicherheit der Versonen und des Eigenthums kaum die Bustande vergegenwärtigen konnen, in denen unsere Bor= fahren in den Zeitaltern des eisernen Faustrechtes gelebt haben. Auch ift es erklärbar, daß, obgleich nebst den bekannten Abzugsgräben für die Unreinigkeiten der Stadt (in Bern "Chgraben" genannt) verschiedene, tiefer als diese liegende, unterirdische Bange find, die Sausbewohner, um sich nicht der Unbeliebigkeit einer Untersuchung ihrer Reller auszuseten, lieber das Dafein folder Bange unter ihren Saufern zu ignoriren scheinen. Uebrigens murde die Eriftenz unterirdischer Bange von denjenigen Sausbesitzern, die sie hatten erbauen laffen, als Familiengeheimniß forg= fältig verschwiegen, und wie leicht konnte es in Folge unerwarteter Todesfälle geschehen, daß die Fortpflanzung der Ueberlieferung von Eltern auf Kinder und auf Kindes= kinder unterbrochen ward? — Mit der Zeit mag auch die Feuchtigkeit des Bodens die gewölbte Decke mancher unter= irdischen Bange zernagt und die Sandsteine der Seitenmauern aufgelöst haben. Jedoch wurden zu den Zeiten des Stadtbaues weder Reller = noch Scheidemauern wie jett nur mit Sandsteinquadern aufgeführt, sondern aller= meift mit unbehauenen Ralf =, Riefeln = und Granitsteinen oder auch mit Tuftstücken (Tofsteinen), zwischen welche gleichsam zum Nothbehelf, wenn kein folideres Material

bei der Sand war, sandsteinerne sogenannte Mutten, Stucke von geringem Umfange, eingemauert wurden. Das Ralk= pflaster, dessen Zubereitung nicht wie heut zu Tage bei manchen Bauten bloß den Lehrbuben oder einem Sand= langer sondern dem Meistergesellen übertragen murde, der in der Beimischung grobkornigen, gewaschenen Sandes zum Ralt auf's Sorgfältigste zu Werke ging, bekam auch an Fundament = und Rellermauern eine folche Barte, daß es dem festeren Gesteine ähnlich ward. Der Verfasser dieses Aufsates hat in seinem eigenen Hause, in welchem $4^{1/2}$ Schuh dicke, aus obigem Material gemachte, aus den ersten Zeiten der Stadt herrührende, salpeterfreie Kellermauern sich be= finden, die Beschaffenheit derselben genau untersucht und bei der an einer 31/2 Schuh dicken Façademauer vorgenom= menen Reparation, mitten im Innern der Mauer von Rauch und Feuer geschwärzte, große Riesel und andere harte Steine gesehen, die nach dem Brande von 1405 zur Ausfüllung in die innere Mitte der felfenfesten Façade= mauer eingefügt worden find.

Ueberbleibsel von Mauerwerk der alten zähringischen Beste Rydeck sind an dortiger Stelle über dem Boden keine andere geblieben als die großen Kiesel = und Tuftsteine, die nach der Zerstörung der Burg zur Aufführung der Chormauer der daselbst erbauten Kapelle gebraucht wurden und sich bis jetzt wie eine halb verwitterte Felsenwand vor dem Unterbau des Chors der im Jahr 1494 aufgeführten Rydeckfirche erhalten haben, die sich in Sandsteinquadern

hinter ihr erhebt 4).

⁴⁾ In den 1840ger Jahren stieß man bei der Ausgrabung für die Fundamente der Seitenmauer an der Stadtseite der Nydecksbrücke auf tief liegendes, uraltes Mauerwerk, welches ehes mals zur Befestigung der Burg gehört haben mag; die Lage, in welcher es zum Vorschein kam, war in der Nähe der südwenlichen Ecke der Kirche.

Gründriss der Umgebung der Rideck-Kirche nach der Stadtseite aufgenommen im I.1757. Tanga pertabating Interlaken Haus. Wendschatz : Gasse. Die alte Mauer. Nydeck Kirche Kirchhöflein.

Erläuterungen zu den Abbildungen.

Die Reichsburg der Nydeck ist kopirt nach dem großen Del= gemälde bes Gotthard Ringgli von Zürich, auf welchem Berchtolds V. Bärenjagd bargestellt ist 5). Da ber Sage nach ber Bar, welcher ber Stadt ben Ramen gab, am Fuße bes "Egelberges" 6), da wo jest die Nydeckbrücke anfängt, erlegt worden sein soll, so zeichnete der Maler im Hintergrunde der Jagdscene die Burg Nydeck, an welcher wir auf unserer Kopie bloß die Form der Fenster anderten, weil diejenige auf dem erwähnten Gemalbe einem fpatern Zeitalter angehört. Welche Hülfsmittel Ringgli übrigens zur Darstellung der Burg benutt habe, ist uns nicht befannt. Wir nehmen an, er werde aus Chronifen hiefur zusammengelesen haben, was ihm nur irgend branchbar schien; ob er jedoch ein bloßes Gebilde seiner Phantaste hingemalt habe, darüber steht une, da wir niemals eine nralte Zeichnung über die Nydeck gesehen, kein Urtheil zu; allein die Sorgfalt, welche Ringgli auf die Darstellung des noch entferntern Hintergrundes der Scene, nämlich auf die Form der oberfien Böhe des Altenberges und auf die an demselben befindlichen zerklüfteten Felsen verwendet hat, laffen uns vermuthen, er werde das Reichsschloß selbst nach wenigstens theilweisen Vorlagen dargestellt haben, die une unbefannt find. Was une in diefer Deis nung bestärkt, ift der Umstand, daß die Länge, die er der auf bem Nydeckhügel stehenden Burg gab, zu der Proportion der Ge= stalt bes Sugels gut paßt.

Auffallend ist der antike, mit Strebepfeilern versehene, runde, oben mit einer Zinne versehene Thurm neben der Schloßpforte an der Ostseite des Gebäudes. Nach einer Volksfage soll an dieser Stelle zur Zeit, als in der Engi, Reichenbach gegenüber, ein befestigtes, römisches Lager war, dessen Eristenz erwiesen ist, ein Wartthurm gestanden haben. Von der Schloßpforte führte in der Richtung gegen das Stadtthor ein steiler Fusweg zum Aarufer hinunter. Die "Trommur", welche sich von der Burgspforte gegen bas alte Stadtthor hinunterzog, ist auf der Zeichsnung sichtbar. Im Udelbuch von 1466 kommt vor: "Das haus Heint Aufslis uf der Nydeck gelegen by der Trommur." Im

⁵⁾ Dasselbe hing, bis der neue Großrathssaal in den 1830ger Jahren einsgerichtet war, in der Borhalle des Kathhauses und befindet sich jest in der im Zeughause geordneten Sammlung alter Wassen, Rüstungen und Antiquitäten.
6) Erst in viel späterer Zeit wird derselbe "Obstberg" genannt.

Tellbuch von 1448 ist eine Weibsperson, "Schlosserra uf Nidegg," eingeschrieben, die 5 Pfenninge tellete. Die Häuser, welche mit ihrer Hinterseite an das Nydeckhöflein stießen, stehen theils im Verzeichniß derjenigen "in der Engi" theils auf dem "des Staldens."

Es soll auch ein Sodbrunnen im Hof der Burg gewesen sein, was um so glaublicher ist, weil im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu unterst am Stalden ein unterirdischer Kanal angelegt werden mußte, um die im Rydeckhügel besindlichen Wasseradern in die Aare hinauszuleiten. Bei diesem Anlaß stieß man auf die Fundamente der ersten, ältesten Stadtmauer, die in der Richtung vom alten Stadtthor (Ramseierloch) gegen das unterste Haus der Sonnseite des Staldens ging. Der Platz, auf dem der Läuferbrunnen steht, dis zur Unterthorbrücke, hat also zur Zeit des Stadtbaues (1191) noch nicht eristirt und ist erst viel später durch Auffüllung entstanden. Auch der Boden, auf welchem in der Frontlinie der Brücke die paar Häuser stehen,

zunächst an berfelben, ist damals "Aarengrien" gewesen.

Nach Valerius Anshelm war, ehe ber Stadthau Berns begonnen hatte, ein Schloß und Städtle Mybeck gewesen; es sei auch glaublich, sagt dieser Chronist, daß Bern alter fei als vom letten Zähringer her, sonst hatte fie fich nicht schon zur Beit der gahringischen Herrschaft gegen so viele und ftarke Reinde, mit benen fie umgeben war, halten konnen. Wir mochten fragen: Warum nicht? War die neue Burgerschaft nicht schon durch die tovographische Lage ihrer Stadt sehr geschützt gegen Ueberfälle und die Mehrzahl der Ansiedler eine wehrhafte, entschlossene Mannschaft? War ferner der Erbauer der Stadt, der die auf: rührerischen Großen im Waadtlande und diejenigen des Oberlandes im Grindelwaldthale auf's Haupt geschlagen und herb gezüchtigt, nicht im Stande, einen Grafen von Kiburg und andere feindselig gefinnte Mächtige im Zaum zu halten und von Burgdorf aus fo zu überwachen, daß fie dem Stadtbau nicht hinderlich maren?

Uebrigens wollen wir zugeben, daß vor dem Jahr 1191 ein Schloß und Städtlein Nydeck gewesen sei; jedenfalls möge man sich aber von dem "Städtlein" schon wegen des Ausdruckes "Städtlein" nicht eine große Vorstellung machen. Wird ja die kleine Ortschaft Spiez am Thunersee, deren Stadtthorruine noch vorhanden ist, in alten Urkunden gar eine "Stadt" genannt!

Laut Udelbuch der Stadt Bern vom Jahr 1466 waren an der Engegasse, am Aaruser bei'm Fuß des Nydeckhügels, nur fünf von sechs Hausvätern bewohnte Häuser; diese Wohnungen wären das von dem Schloß beschützte Städtlein gewesen, von welchem Unshelm spricht. Weiter stromauswärts an den sonnigen Matten mögen sich vielleicht vor Erbauung der Stadt Bern Einige angessiedelt haben; so viel ist jedoch erwiesen, daß das Städtlein Nydeck äußerst gering gewesen sein muß, da es in keiner Urkunde erwähnt

wird, während benachbarte Dörfer in Raufverträgen genannt werden, die geraume Zeit vor dem Stadtbau Berns geschloffen worden sind; so z. B. Biglen, Bolligen, Köniz, Bumpliz, Allmendingen, Rubigen u. a. m. — Da es übrigens ausgemacht ift, daß der älteste Berner-Adel an der Matte gewohnt hat, die ursprüngliche Junkerngasse beswegen nicht in ber Stadt oben fondern nur an der Enge und in etwas spätern Zeiten in der Nähe der großen Stadtmublen an der Matte gewesen ift, fo wollen wir hier, bei Hinweisung auf das Städtlein Andeck, die sechs Hausväter nennen, die im Jahr 1466 für ihre Häuser "in ber Engi an ber Matten" ben Ubelzins bezahlt haben:

Wernli Stehung; Hans von Farnei; Ruff Scheren; Hansli am Rein; Hansli Siber; Achtbermans. — Laut Tellbuch von

1448 wurden folgende Bewohner der Enge betellt:

Ulli Joken und Iti, sin Ewirti (Chefrau), Vermögen: 130 Pfund, thut 1 Pfund 6 Pfenning Tell.

Heinzmann Köso und Gredi, fin Ewirti, Bermögen: 75 Bfund,

git 15 Pfenning.

Ber Cunrad von Signow 7) Dorothea fin Junkfrow ait 5 Bfenning.

Trini Jukers, Bermögen: 35 Pfund, thut 7 Pfenninge.

Meti Meiger, fein Vermögen, git 5 Pfenninge.

Gredi Rennmannina, Vermögen: 30 Pfund, git 6 Pfenninge. u. f. w.

Ueber den diefer Darstellung beigegebenen topographischen Plan folgende Bemerkungen: Aus Auftrag der Regierung von Bern hatte im Jahr 1757 der baselsche Geometer J. J. Brenner den Grundriß bes untern Stadtreviers aufgenommen 8). Die Nydeck mit ihrer nächsten Umgebung ist darauf so gezeichnet, wie sie hier in verkleinertem Maßstabe kopirt ift.

Das Mydeckhöflein, welches den gleichen Raum einnimmt, ben der ehemalige Burghof hatte, ist 32 Schritte lang und

21 Schritte breit

Diejenige Mauer, welche sich vom Edhaufe an der Schatt= feite des Staldens heraufzieht in der Richtung gegen den vierröhrigen Brunnen, der zu unterft an der Gerechtigkeitegaffe war, ift auf dem Brennerschen Plan bezeichnet: "die alte Mauer." Sie war schon von Herzog Berchtold, dem Erbauer der Stadt, aufgeführt als Stütmauer für den verebneten Weg, welcher von der Gerechtigkeits = und Junkerngasse (ehemals Märitgasse und untere Kilchgasse) auf die Mydeck führte. Diese alte Mauer

8) Behufs einer Stalbenkorrektion, die vom Interlaken-Hause bis hinauf, wo sich die Gerechtigkeitsgaffe zu senken anfängt, bewerkstelligt werden sollte.

⁷⁾ Wie viel Tell berfelbe bezahlen mußte, ift in bem Tellbuche nicht zu erfehen.

follte auf gleiche Weise bienen, wie die in den 1840ger Jahren an der untern Junkern= und Gerechtigkeitsgasse vorgenommene Auffüllung und Erhöhung des Bodens zum Behuf eines bessern

Zuganges von jenen Straßen zur neuen Nydeckbrucke.

Auffallend sind die Einschnitte an der Häuserreihe der Schattensseite des Staldens, wie sie auf dem Plan von 1757 angezeigt sind. Die Mauern und Hausthüren einiger Erdgeschoße standen einige Fuß hinter dem Senkel der Façaden, so daß die ersten Stockwerke wie ein Vorscherm über den Hausthüren und Kammern

der Erdgeschoße hervorragten.

Durch die Wegnahme der "alten Mauer" am Stalden in den 1760ger Jahren bekam die steile Gasse daselbst eine größere Fahrweite. Vor 1760 war also die Nydeck nicht ein für Fuhrswerke vom obern Stadttheil wie abgeschlossener Ort. Der Zusgang zu derselben war breit und bequem; auch ist hiebei dieß nicht zu übersehen, daß die "alte Mauer" in strategischer Hinssicht der Burg wie ein vorgeschobenes Schanzwerk gegen die obere Stadt zur Befestigung diente. Die Gebäude, welche zwischen dem Interlasen-Hause und dem Schloshose waren, standen nicht so weit vor, wie die Vorderseite des erst in den 1760ger Jahren erbauten sogenannten Morlot=Läubleins, welches damals ein

Berr Morlot von Wengt ber Stadt abfaufte.

Im obersten Hause der Sonnseite des Staldens, an welches das "Klapperläublein" stößt, war, noch im Jahr 1583, das Wirthshaus zur Sonne. Schon in den ersten Zeiten der Stadt war hier eine Herberge, die einen in die Gasse hineinzeichenden, mit einer Mauer eingefaßten Hofraum hatte, worin die Waaren von den Lastithieren reisender Säumer) genommen und in Sicherheit gebracht wurden. Im Erdgeschoß des Hauses waren die Stallungen — Im Ansange des sechszehnten Jahrshunderts lebte in diesem Gasthose der Wirth Bolei Ganter, ein allgemein beliebter und dem Benner Niklaus Manuel befreundeter Mann. Wegen des stattlichen, langen, weißen Barztes, den Jener trug und überhaupt wegen seiner imponirenden Miene und Statur, wählte ihn Manuel zur Kopie des Kaiserzbildes in dem berühmten Todtentanze, der an der innern Seite der Mauer des Predigerslosters abgebildet war.

Der Stalden, noch bis in neuere Zeiten das Zähringers Duartier genannt, ist derjenige Stadttheil, welcher weniger als alle andern mit Feuersbrünsten heimgesucht worden ist; noch jett stehen an der Schattseite desselben, neben einander, mehrere uralte Rieghäuschen, deren Vorderseiten bloß 12 Schuh Breite haben; denn obgleich man im Anfang des Stadtbaues beschloß, Hauspläße von 100 Schuh in die Länge und 60 Schuh in die

⁹⁾ Der in manchen Gegenden für Wagen unbrauchbaren Landstraßen wegen wurden die Waaren auf Pferden und Maulthieren weiters spedirt.

Breite abzusteden, so war man bald, bei bem großen Anbrang einziehender Ankömmlinge, welche Bürger ber neuen Stadt werden wollten, veranlaßt, nur Hausplätze von 12 Schuh Breite hinzugeben. In einem der obersten Häuser an der Schattenseite bes Stalbens, bem ehemaligen Hemmann Sause, ist noch jest die topographische und antiquarische Merkwürdigkeit, daß die erste, alte, steinerne Façade des Gebäudes sich wohl zwölf Schuh hinter der jetigen Sauptseite, also ungefähr in der Mitte des Haufes, aufrecht befindet; noch älteres, zum Theil aus harten Steinen gemachtes Mauerwerf fteht an ber Rucffeite bes Ge= bäudes gegen das Nydeckfirchhöflein wie eine Scheidewand zwischen dem Hügel selbst und dem Hausraume. Da die alte, innere Façade massiv von Stein ist und an der Ruckseite des Saufes wieder eine starke Mauer dasselbe gegen den Sügel schütt, so ift zu vermuthen, daß zur Verminderung der Feuersgefahr und zugleich zur Befestigung der Nydeck die an den Schloßhof gren= zenden Häuser nach besonderer Vorschrift erbaut worden feien.

Laut Ubelbuch von 1466 hieß das brittoberfte Haus an ber Schattenseite bes Stalbens, welches in bem erwähnten Jahre einem Jenni Lörtscher, von Wimmis, gehörte, "bie Sell" (Domus dicta bie Hell). Oberhalb stieß basselbe an Christian Juchers Haus und unterhalb an dasjenige des Peter Stärren. — Es scheint, ehemals sei es auch zu Bern Sitte gewesen, ben Häusern besondere Namen zu geben. In einem Kaufbriefe von 1494 kommt ein obenher der Kreuzgasse gelegenes Haus vor, welches "zum Engel" genannt wird; es war zwischen dem Hause Niclaus Tilmanns und Lienhart Psenhuts. Ueber die Beranlaffung, welche bem erwähnten Saufe am Stalben bie unheimelige Benennung beigebracht habe, wollen wir gerne erfahr= nern Geschichtsfreunden die Belehrung überlassen, wozu der Gin= bildungsfraft ein großer Spielraum geöffnet ift. War vielleicht zur Zeit des Stadtbaues an dieser Stelle eine wilde Schlucht. bei der Niemand einen Hausbau zu übernehmen wünschte? Oder war hier vor Zeiten eine Schmiedwerkstätte, in welcher Schlosser hämmerten, die meinten, wenn man zur Bearbeitung des glühen= den Eisens nicht fluche, so sei alle Mühe vergebens und man bringe nichts heraus, das Etwas werth sei? Doer haben bamals, als für das Haus diefer widerliche Uebername auffam, Leute hier gewohnt, die sich durch Zank und Mißhandlungen das Leben zur Solle gemacht haben? — Wer mag ba etwas Entschei= bendes fagen wollen? Dhne jedoch eine sogenannte Moral baraus zu ziehen, können wir nicht anders, als im Vorbeigehen die Bemerfung äußern : wie oft haben auch diese Wohnungen Befither gewechselt und im Bergleich mit ber langen Zeit, während welcher die Hausthuren und Fenster von den Bewohnern auf = und zugeschlossen worden sind, wie geschwind sind die Lebenstage ber Alten und der Jungen, die hier Freude und Leid erfahren haben, dahingeeilt? Die weitern Folgerungen dieser Bergleichungen überlassen wir dem werthen Leser selbst; es ist nicht schwer, sie noch bis zu ernsteren Fragen fortzusetzen; denn das Leben ist im Grunde so bewegt und doch so gleichförmig, bald so heiter und bald so ernst, daß es sich nicht der Mühe lohnte, der Vergangensheit auch nur nachzusragen, wenn nicht in jedem Menschen, der bei seinen gesunden fünf Sinnen ist und die Gabe zur Untersscheidung besitzt, nicht nur bei der Betrachtung großer Weltsbegebenheiten, sondern auch bei'm Unblick sechshundertjähriger Wohnhäuser ernste Gedanken aussteigen müßten.

Wir schließen unsere Darstellung mit einer kurzen Uebersicht der berührten Hauptmomente in der Geschichte der Nydeck. — Die Besestigung des alten Schlosses durch Herzog Berchtold V. von Jähringen geschah im Jahr 1191. Die Zerstörung der Reichsburg durch die Berner 1260. Die Einweihung der Kapelle zu Ehren der Maria Magdalena und Sankt Anna auf den Fundamenten der Burg 1346. Die Erbanung der noch jetzt stehenden Nydecksirche über den Fundamenten der Burg 1494. Die Schließung der Kirche, welche in ein Faßhaus umgewandelt wurde, 1529. Die Kirche wurde zu Begehung des öffentlichen Gottesdienstes wieder geöffnet 1566. Sie wurde als Pfarrfirche neu eingeweiht 1721.

Sowohl die politischen als die kirchlichen Veränderungen, welche hier vom Jahr 1191 bis 1721 stattgefunden hatten, wären einer aussührlichen Beschreibung werth und eine daran gereihte Geschichte der Kirchgemeinde der Nydeck von 1721 bis auf die Gegenwart würde ein nicht unwichtiges Blatt in derjenigen der evangelisch=resormirten Landeskirche des Berner=Volkes werden.

Wie flein erscheint jett das Gotteshaus neben den koloffalen Bogen der hingebauten Brücke über den Aarstrom! — Sonst beherrschte, wie einst das Reichsschloß die hütten des Städtleins Nydect, die Kirche mit ihrem fühn aufstrebenden, pfeilähnlichen Thurmhelm das untere Stadtquartier und erinnerte, vom Marganer = und Thuner=Stalden aus gesehen, auch noch in unsern Tagen wie ein über dem Stadtthor aufgepflanztes Panner an das alte, wehrhafte, unbezwungene Bern; — jett ist's der großartige Bau der Brücke, welcher die Umgebung der Nydeck beherrscht. Hatte Frömmigkeit die Kirche gegründet, so ist die Brude ein Denkmal, was gemeinnutiger Burgerfinn vermag, wenn Eintracht die Kräfte vereint. Und sollte der Eifer um das Beil des Evangeliums das Kirchlein füllen, daß die Menge der Andächtigen nicht Raum genug finde, so werden, hoffen wir, die Berner der Zufunft hinter den Vorfahren nicht zurückbleiben sondern auf's Neue in einträchtigem Zusammenwirken ein neues Gotteshaus bauen, das da würdig sei seiner nachbarlichen Schöpfung. —

Von der Nydeck aus erscholl einst der Ruf eines gewaltigen Herrschers weit über's Land hin zur Gründung einer Stadt an diesem Orte und fand Anklang in den Gemüthern von Tausenden, die, ihre alte Heimath verlassend, hieher kamen und eine Gemeinde freier Männer wurden. Während mehr denn sechs Jahrshunderten hatte kein bewassneter Feind diese Stätte betreten. — Lebt in den Enkeln der Geist fort, der einst unser Gemeinwesen zu großer äußerer Macht und innerer Blüthe gelangen ließ, so wird, statt ruhmlos vom alten Ruhm zu zehren, das neue Bern, desselben würdig, frischen Glanz dem Berner-Namen verleihen; Frömmigkeit, Einfachheit, Eintracht, Pslege alles Schönen, ausopfernder Sinn sind allein die Tugenden, die zu diesem Ziele führen. Möge dieß jeder Berner bedenken!

~~~~